



und die meisten Studierenden nahmen brav und ohne zu hinterfragen das auf, was ihnen Alma Mater anbot. Der bedeutende Pflanzenmorphologe Wilhelm Troll begeisterte uns für die Vielfalt der Pflanzenformen. In den zoologischen Hauptseminaren versuchte man uns auf wissenschaftliches Zeichnen zu trimmen. Es herrschte Konsens darüber, dass der künftige Gymnasiallehrer vor allem fundiertes Wissen zu vermitteln habe. In den Pädagogikvorlesungen erfuhren wir mehr über die Geschichte der Pädagogik als über praktisches Handeln im Schulalltag. Nicht verwunderlich, dass man unter diesen Einflüssen gelegentlich mit dem Gedanken spielte, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Davon kam man aber ab, da es an der Universität reichlich Gelegenheit gab, sich mit solchen Personen zu vergleichen, die tatsächlich Wissenschaftler-Format hatten.

Auch während der Referendarausbildung wurden die Defizite an pädagogischer Kompetenz nicht gänzlich ausgeglichen und es entschied eher angeborene Talente darüber, ob man ein guter Lehrer wurde oder nicht. Von mir kann ich selbstkritisch sagen, dass ich ein fachlich versierter und bei den meisten Schülern beliebter Wissensvermittler war, nicht aber der Vollblutpädagoge, der ständig zum Experimentieren mit neuen Lernformen bereit ist, einen starken erzieherischen Einfluss auf die Schüler ausübt und dem gegenüber Schüler sich auch in ihren persönlichen Nöten öffnen. Walter Lang war da wohl vielseitiger, aber zumindest ähnlich fachorientiert wie ich: wir betreuten z. B. beide eine Reihe von Jugend-forscht-Arbeiten.

Heute sollen anscheinend Vollblut-Pädagoginnen und -pädagogen zur Norm werden, da das Erziehen wegen viel größerer sozialer Inhomogenität der Schülerschaft und wegen technischer Umwälzungen (Internet usw.) schwieriger geworden ist. Aus Zeitungsberichten über Schulen, die heute als vorbildlich angesehen werden, gewinne ich den Eindruck, dass Lehrkräfte sich künftig voll und ganz ihrer Lehrertätigkeit widmen müssen und für Freizeithobbys wie Botanisieren keine Zeit bleibt.

Apropos: Lehrerinnen blieb dafür schon traditionell keine Zeit. Freizeit-Botanikerinnen sind generell seit eh und je ganz große Ausnahmen. Auch das hat soziale Gründe. Die traditionelle Hausfrauen- und Mutterrolle ließ Frauen schlicht und einfach keine Zeit zum Botanisieren. Für traditionell erzogene Ehemänner bedeutete sie jedoch das in Botaniker-Biographien öfters erwähnte „Rücken frei halten“. Das Rollenverständnis des Mannes ändert sich allmählich. Je mehr künftig Hausarbeit und Kindererziehung gleichmäßig auf die Ehepartner verteilt wer-

den, umso weniger werden sich Ehemänner zeitraubenden Freizeithobbys widmen können, zumindest in der Zeit, in der beide berufstätig sind.

Es gibt einen weiteren Grund für das Seltenwerden von Freizeitbiologen: der Abbau von Lehrstühlen für biologische Systematik. Die Lehramtsstudentinnen und -studenten bekommen kaum noch irgendwo Gelegenheit, solide Artenkenntnis zu erwerben. Bei Apothekern und Förstern hat Ähnliches schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingesetzt.

Das Botanisieren verlagert sich zurzeit mehr zu Personen, die hauptberuflich mit botanischer Kartierung zu tun haben, nämlich zu Mitarbeitern von Universitäten und Planungsbüros. Ihre Tätigkeit ist jedoch oft projektbezogen, räumlich begrenzt und bei manchen Planungsbüros mit Mängeln behaftet.

Gibt es überhaupt noch Möglichkeiten, dass Menschen in die Fußstapfen eines Walter Lang treten? Wohl kaum noch in der Form des mit großem Aufwand arbeitenden Einzelkämpfers. Vielleicht aber im Rahmen der sich entwickelnden Citizen-Science-Bewegung. Sie ist durch EDV-gestützte Kooperation von Wissenschaftlern, Bürgern und Verbänden wie der POLLICHA gekennzeichnet. In Ländern wie Belgien und Großbritannien, wo in naturwissenschaftlichen Verbänden schon lange Wissenschaftler und Laien vernetzt sind, floriert die Freizeit-Botanik wie eh und je.

Zur Erinnerung an Herbert Jäger

Am 1. Oktober 2020 ist unser ehemaliger Vorsitzender der Kreisgruppe Germersheim-Kandel Herbert Jäger gestorben. Vor 84 Jahren in Neustadt geboren, verbrachte er seine Kindheit in Neidenfels und Lambrecht. Diesem Umfeld ist seine Liebe zur Natur und zur Eisenbahn zu verdanken. Sein Vater ist im Krieg gestorben, als er neun Jahre alt war. Auf ihm lastete daher schon früh eine große Verantwortung. So bewältigte er das Studium von Chemie, Physik und Erdkunde in Karlsruhe, so schnell es ging. Ins Detail ging er hingegen bei seiner Staatsexamensarbeit zur zweiten Lehramtsprüfung über „Die Ziegelindustrie um Jockgrim und Rheinzabern“. In dieser Arbeit, die später auch als Buch verfügbar war, beschäftigte er sich mit der geologischen und paläontologischen Bedeutung der Jockgrimer Tongruben, dem Werdegang der industriellen Produktion und ihren Auswirkungen auf die Bevölkerung und dem damit verbundenen



Strukturwandel in Jockgrim. Seine Begeisterung für die Jockgrimer Tongruben war bis in das hohe Alter zu spüren. Noch in diesem Sommer nahm er an der POLLICHA-Exkursion in die Tongruben teil.

Nach kurzer Zeit als Lehrer in Pirmasens war er seit der Gründung des Gymnasiums Wörth von 1969 bis 1999 dort Lehrer für Chemie, Physik und Erkunde. Mit den Schülern hatte er dort viele Jahre lang eine „Jugend forscht AG“, die sich insbesondere der Wassernuss am Jockgrimer Altrhein widmete. Auch der Schul-Biotop geht auf seine Initiative zurück.

Herbert Jäger war POLLICHA-Mitglied seit 1959! Zwischen 1984 und 2012, also 28 Jahre lang, war er der Vorsitzende der POLLICHA-Kreisgruppe Germersheim-Kandel. In dieser Zeit hat er zahlreiche POLLICHA-Veranstaltungen in die Wege geleitet. Stets engagierte er sich in der Jungendarbeit. Etwa für die Verbandsgemeinde Jockgrim organisierte Herbert Jäger viele Jahre lang in den Sommerferien Veranstaltungen für das „Ferienprogramm für Kinder“. Teilnehmer waren auch seine Enkel – Herbert hat zwei Töchter und fünf Enkel. An seinem Wohnort in Jockgrim kümmerte er sich besonders um die Vorkommen der Sandrasen. So kaufte er auch mit den Mitteln der POLLICHA-Kreisgruppe einen schönen Sandrasen – auch um ein Sperrgrundstück bei denkbaren Eingriffen zu halten. Herbert gab im Namen der POLLICHA zahlreiche Stellungnahmen im Rahmen von Planfeststellungsverfahren ab. Viele Stellungnahmen betrafen den Hochwasserschutz. Beim Polder Wörth-Jockgrim-Neupotz etwa setzte er sich für die Herstellung eines ausreichenden Hochwasserschutzes in Verbindung mit den ökologischen Anforderungen an das Auen-Ökosystem ein.

Neben der POLLICHIA brachte er sein Fachwissen in etliche Bürgerinitiativen ein. So war ihm etwa die Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs ein großes Anliegen, das sich in seinen vielen Vorschlägen zur Vertaktung und optimalen Anbindung des Schienenverkehrs von der Pfalz nach Frankreich oder nach Karlsruhe widerspiegelte. Auch gegen die Ortsrandstraße in Jockgrim, gegen die Bienwald-Autobahn und gegen die zweite Rheinbrücke engagierte er sich. Für sein ehrenamtliches Engagement erhielt Herbert Jäger 2011 die Landesehrennadel vom Landrat Dr. Fritz Brechtel, ebenfalls einem POLLICHIANer aus der Kreisgruppe, überreicht.

Herberts großes Hobby war die Fotografie. Dieses Wort wurde extra so geschrieben, denn von den modernen Digitalfotoapparaten war er nicht begeistert. Dafür experimentierte er schon sehr früh mit diversen Objektiven und Überblend-Diaprojektoren. Seine Diavorträge waren dementsprechend technisch ausgereift.

In den letzten Jahren widmete er seine ganze Kraft der Pflege seiner Frau, die uns auch noch aus der Zeit ihrer Kassenleitung und Kassenprüfung in guter Erinnerung ist. Sein überraschender Tod hinterlässt eine große Lücke in unserer Gruppe.

Peter Thomas & Siegfried Schloß

In Erinnerung an Christel Braun

Am 20. September 2020 verstarb Frau Christel Braun, geborene Hanß, im Alter von 68 Jahren. Mein Mitgefühl gehört den Hinterbliebenen, trauernden Freunden und Verwandten.

Christel Braun war über drei Jahrzehnte Sekretärin der POLLICHIA. Schon in den 1990er-Jahren, zu Zeiten, als Viele erst allmählich damit begannen, E-Mails zu schreiben und stattdessen lieber zum Telefon griffen, meldete sich Frau Braun, wenn man die Nummer der POLLICHIA anwählte. Damals war die Geschäftsstelle noch in Annweiler am Trifels und als ich dort im Jahr 1999 das erste Mal vorstellig wurde, um Informationen über eine Naturschutzfläche der POLLICHIA einzuholen, erhielt ich von Frau Braun Einsicht in die betreffende Grundstücksakte. Das war unsere erste Begegnung!

Es folgten rund 15 Jahre zwischen 2001 und 2015, in denen ich als Geschäftsführer der POLLICHIA sehr eng mit Christel Braun zusammenarbeitete. Der Einstieg in die Vereinsarbeit, speziell in die Geschäftsführung, war für mich vergleichsweise einfach, da Frau Braun bestens eingearbeitet und organisiert war. Sie hatte schon einige Jahre mit Prof. Dr. Preuß und Prof. Dr. Hailer zusammengearbeitet und hatte das Büro der POLLICHIA-Geschäftsstelle unter voller Kontrolle. Christel Braun wusste über wirklich alles Bescheid, sei es über Hunderte von Natur-

schutzgrundstücken, die über die Jahre erworben, geschenkt oder geerbt wurden, über aktuelle und frühere Haushaltsplanungen, über Terminverpflichtungen, über Personalangelegenheiten, wie z. B. Zuständigkeiten in den Orts- und Kreisgruppen usw. In diesem Zusammenhang möchte ich auch die enge Zusammenarbeit mit Herrn Werner Schimeczek, langjähriger Schriftführer der POLLICHIA, und Herrn Norbert Magin, langjähriger Rechner der POLLICHIA, hervorheben. Mit all den genannten Herren arbeitete Frau Braun über viele Jahre sehr motiviert, souverän und erfolgreich zusammen.

Unsere gemeinsamen Jahre waren geprägt durch eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Bei vielen Themen, denen ich mich als Geschäftsführer der POLLICHIA im Auftrag des Präsidiums stellen musste, war mir die Meinung und Einschätzung von Frau Braun wichtig. Anfänglich arbeiteten wir nur zu zweit in der Geschäftsstelle. Gegen Ende unserer gemeinsamen Zeit hatten wir ein kleines, aber feines Team von Mitarbeitern. Frau Braun war unumstritten unsere Chefsekretärin! Sehr viel Anerkennung verdient es auch, dass Christel Braun am Ende ihrer Dienstzeit und trotz schwerer Krankheit ihre Nachfolgerin Maja Hoffmann-Ogrizek bei der Einarbeitung unterstützt hat.

Zurück bleibt meine sehr gute, sehr positive, sehr angenehme Erinnerung an Christel Braun und die gemeinsame Arbeitszeit in der POLLICHIA!

Dr. Oliver Röller, Haßloch

Ein Blick zurück – die POLLICHIA-Mitteilungen vor 50 Jahren

Sich an die „Mitteilungen der POLLICHIA; III. Reihe, 18. Band“ des Jahres 1971 zu erinnern, hat gerade jetzt eine traurige Aktualität, denn in diesem Band erschien der dritte und letzte Teil von Walter Langs Dissertation „Die Edelkastanie, ihre Verbreitung und ihre Beziehung zu den naturgegebenen Grundlagen“. Unter anderem enthält dieser Teil die Zusammenfassung. Walter Lang legte die Verbreitung der Edelkastanie in der Pfalz dar. An der Haardt betrug der Kastanienwaldanteil 1,1 %, in rund 10 % der Wälder war die Kastanie zu dieser Zeit hier vertreten. Sie wuchs noch in Höhen über 600 m. Die subspontane Ausbreitung hatte das Bild einer bewussten Anpflanzung unkenntlich werden lassen. Es mag aus späterer Sicht verwundern, dass der brillante Botaniker seine Dissertation über eine „Trivialart“ erstellte. Er untersuchte aber auch intensiv die Begleitvegetation und stellte in den pfälzischen Kastanienwäldern 263 Arten fest, von denen nur 15 mit einer Stetigkeit über 65 % vorkommen. Walter Lang führte den Nachweis, dass es keine durch die Kastanie gekennzeichnete Pflanzengesellschaft gibt, sondern vielmehr die Kastanie in einigen teils stark voneinander unterschiedlichen Pflanzengesellschaften vorkommt.

Im Jahr 1971 erschien auch der Nachdruck der „Flora der Pfalz“ von Friedrich Wilhelm Schultz aus dem Jahr 1846. Die Buchbesprechung in den „Mitteilungen“ hatte ebenfalls Walter Lang verfasst.

Welche Mühen man damals im Naturschutz hatte, lässt der Bericht von Norbert Hailer als Bezirksbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege im damaligen Regierungsbezirk Rheinhessen-Pfalz erahnen. Zum Thema „Siedlungsplanung – Bauleitplanung“ hatte Hailer geschrieben: „Wie wenig das Anliegen des Naturschutzes und der Landschaftspflege bisher in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gedrungen sind, zeigt die Mehrheit der im Außenbereich geplanten Vorhaben, zeigen vielfach auch die Bauleitpläne kleiner und großer Gemeinden. Nicht die Eigenart der Landschaft setzt die Maßstäbe für die Planung neuer Baugebiete, sondern oft genug einfallloser Schematismus, Bequemlichkeit, Gruppen- und Einzelgoismus. Vielen Planern fällt es offenbar schwer, zwischen dem Ausfahren alter Gleise und dem Ausbrüten fixer Ideen am Zeichentisch den goldenen Mittelweg eines in gleicher Weise zukunftsorientierten wie landschaftsgebundenen Planens und Bauens zu finden.“

Eine pfälzische Landschaft scheint mir besonders gefährdet: das Gebiet der Deutschen Weinstraße. Planer und Planungsträger müssen endlich erkennen, daß die liebliche Landschaft der Haardt nur solange ihre Schönheit behält, wie sie nicht durch Hangbebauung und Streusiedlung verunstaltet wird.“

Der erste Beitrag im Mitteilungsband von 1971 stammt von Günter Preuß – „Ludwig Spuhler zum Gedächtnis“. Ludwig Spuhler war im Amt des POLLICHIA-Vorsitzenden am 7. Juli 1971 im Alter von 72 Jahren gestorben; Günter Preuß als bisheriger Vize wurde als sein Nachfolger gewählt und führte die POLLICHIA 27 Jahre lang.